

»Eine Seele hat, wer wirklich liebt«

EIN GESPRÄCH MIT ASTRID PLENK UND CHRISTA STREIBER*

Warum wurde entschieden, das Märchen Die kleine Meerjungfrau zu verfilmen?

Plenk: Wir wollten das Märchen einfach machen. Es ist ein toller Titel. Und unabhängig vom Titel bietet es auch einen sehr schönen Inhalt. Der Autor Hans Christian Andersen ist auch öfter ein bisschen länger in seinen Ausführungen im Vergleich zu den Gebrüder Grimm.

Streiber: Es ist ein Kunstmärchen, das sich auf Volksmärchen stützt, aber eben doch schon in seiner eigenen Lesart und in einer größeren Breite. Und uns hat es beiden gefallen, das war sehr wichtig.

Plenk: Ich habe es als Kind sehr gerne gelesen und vorgelesen bekommen, obwohl

es auch immer eine düstere Seite hatte und ein Ende bietet, bei dem man durchaus traurig ist. Das war für uns das erste Andersen-Märchen, das wir gemacht haben. Es ermöglicht noch einmal einen anderen Zugang im Vergleich zu den Grimm'schen Märchen. Es ist schon in der Sprache poetischer, es entstehen andere Bilder, wenn man es im Original liest. Und das war dann auch eine Herausforderung, sich so einem Stoff zu widmen. Wir haben einfach gesagt: »Wir wollen

das machen!« Obwohl wir hier in Mitteldeutschland eigentlich keinen Meerzugang haben. Dieses Märchen hatte ja eher nach dem NDR gerufen, aber es kam zu uns und wir haben gesagt: »Wir wollen!«

Was war Ihnen bei der Umsetzung dieses traditionellen Märchenstoffes besonders wichtig?

Plenk: Andersen ist tief religiös in seinen Ansätzen, in seinen Dingen, die er beschreibt, wo er sie ansiedelt. Und in der *kleinen Meerjungfrau* steckt ganz viel davon. Es war eine Herausforderung zu schauen, wie man das löst, wie wir das erzählen wollen. Und wir haben uns davon ein bisschen losgesagt, ohne den ursprünglichen Ansatz von Andersen zu verraten.

Streiber: Andersen ist insofern von einer sehr nihilistischen Weltansicht geprägt, die die Lösung und das wahre Glück – also auch das Finden der Liebe – ins Jenseits verlegt. Die Meerjungfrau wird zu Schaum auf den Kronen bzw.

übersetzt: Sie stirbt. Und das wollten wir nicht erzählen. Wir haben nach einer Lösung gesucht, mit der die Meerjungfrau ihrer Liebe einerseits entsagen kann – also den Prinzen nicht töten muss, weil auch dann hätte sich für sie nichts gelöst – und andererseits selbst auch in eine neue Welt ziehen kann. Sie zieht schließlich mit der Meerhexe Mydra, die ihr den Anstoß dazu gegeben hat – auch für ihre Gleichberechtigung, für ihre Emanzipation –, in die Welt.

Sie wird ihre Liebe finden, irgendwann, sie trägt ihre Liebe in sich, aber sie muss wegen der Liebe nicht töten und sie muss sich auch nicht selbst das Leben nehmen wegen der Liebe. Sie kann diese Liebe hier finden, irgendwo in der Welt, nachdem sie die Welt erkundet hat.

Plenk: Und gleichzeitig soll gezeigt werden, dass man auch scheitern kann und dass ein Scheitern nicht gleich immer das Ende bedeutet, sondern dem Scheitern wohnt auch ein neuer Anfang inne. Und das ist, glaube ich, eine

Botschaft, die bei den jüngeren Kindern oder ZuschauerInnen ankommt: »Okay, sie hat nicht das bekommen, was sie wollte, aber davon geht die Welt nicht unter – mach weiter!« Und: »Auf zu neuen Wegen und Ufern!«

Streiber: Erst kommt das Abenteuer und dann sicher auch noch die große Liebe. Der Prinz war eigentlich der Richtige für sie. Er hat jedoch seine große Liebe gefunden und sie akzeptiert das und geht ihren Weg.

Warum haben Sie sich für dieses gute Ende im Diesseits – ein anderes Ende als im Andersen-Märchen – entschieden?

Plenk: Wir haben sehr viel über das Ende diskutiert, z. B. darüber, dass der Prinz in das Unterwasserreich gehen könnte. Vieles wäre möglich gewesen, und wir haben auch sehr viel »rumgesponnen«. Das Ende bei Andersen ist grundsätzlich, wenn man es von der religiösen Betrachtungsweise sieht, nicht negativ, sondern im Gegenteil: Die Meerjungfrau findet ja sozusagen ihre Erfüllung.

Streiber: Allerdings eher eine Erfüllung im Jenseits.

Plenk: Ja, im Jenseits und in der Wiedergeburt. Aber wir wollten die Geschichte ein bisschen weltlicher erzählen – ohne den religiösen Ansatz degradieren zu wollen. Aber wir wollten etwas finden, das nicht so bunt wie *Arielle, die Meerjungfrau* ist – diese Version hat mit ihrem Ende auch ihre Berechtigung und ist schön und in sich stimmig. Und deshalb ist es, glaube ich, auch keine Kompromisslösung, sondern noch ein anderer Weg, das Märchen zu Ende zu erzählen.

War Ihnen eine Vermittlung von Werten besonders wichtig bei dieser Verfilmung?

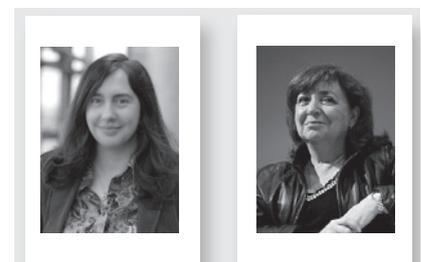
Plenk: Es gibt mehrere Aspekte, die in der Geschichte stecken, z. B. das Anderssein. Etwas nicht können, dafür aber anderes können, besser können. Und das finde ich eigentlich ganz schön, die Meerjungfrau kommt

auf die Welt und hat plötzlich Beine – etwas komplett anderes als ihre Flosse. Sie kann nicht mehr sprechen. Obwohl sie nicht sprechen kann und wie von einem anderen Stern wirkt, wird sie akzeptiert in dem, was sie und wie sie ist, wie sie sich gibt, wie sie den Zugang zu dieser Welt findet. Und das finde ich sehr schön. Das ist ganz wesentlich. Also, sich selbst zu vertrauen, Stärken und Schwächen zu haben, auch anders zu sein, und dass das nichts Schlimmes ist, sondern dass man sich dem stellen sollte und stellen kann.

Streiber: Wir benutzen immer einen Satz: »Die Moral von der Geschichte ...«. Und die war bei uns: Eine Seele hat, wer wirklich liebt. Das ist die Erkenntnis der Meerjungfrau Undine am Ende des Märchens, aber auch, dass die Liebe viele Gesichter hat. Es gibt ganz verschiedene Arten von Liebe: die Liebe der Töchter zum Vater oder die Liebe des Vaters zu den Töchtern, die romantische Verliebtheit der Meerjungfrau Undine in den Prinzen, die vom Prinzen nicht erwiderte Liebe – der aber etwas Brüderliches, Freundschaftliches für sie empfindet. Dieses Empfinden ist auch eine Art Liebe, die mit der Verliebtheit zwischen Mann und Frau nur indirekt zu tun hat. Auch die Liebe der Schwestern gehört dazu. Die eine Schwester

opfert der Meerhexe Mydra ihre Haare dafür, dass Undine am Ende überlebt und ihre Stimme wieder erhält. Das ist ein sehr starker Liebesbeweis. Auf diese Weise werden Kindern diese verschiedenen Werte rund um Liebe und Freundschaft vermittelt. ■

Das Gespräch führte Ina Innermann (IZI)



* Astrid Plenk, Dr. phil., ist Leiterin der Redaktion »Kinder und Soziales« des MDR.

Christa Streiber ist Redakteurin beim MDR und betreut Spielfilme sowie Serien, wie z. B. Unser Sandmännchen.